Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941
1934

18 (6.5.1934) Rasse und Volk

Visual Library

Jakob Berger:

Die Ansiedler der Kolonie Karlsruhe am Beresan
in den Jahren 1839 und 1840

Wir veröffentlichen im Nachfolgenden die Namen der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts nach der Ukraine ausgewanderten badischen und pfälzischen Landsleute und deren Nachkommen. Dieses Verzeichnis dürfte schon deshalb von Interesse sein, weil es nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Familienforschung ist, sondern auch vielleicht da und dort wieder neue Fäden zu knüpfen vermag zwischen uns Deutschen im Reiche und unseren Brüdern in der weiten Fremde.

Joseph Aman, Sohn von Joseph, 27 Jahre. (?) Frau Maria-Eva Gugert, Tochter von Philipp, 26 Jahre. — Sohn Joseph 1 Jahr. Tochter Katharina 4 Jahre.

† *) Joseph Garecht, Sohn von Jakob, 58 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Frau Barbara Uhl, Tochter von Jakob, 54 Jahre (ebendaher). Sohn Jakob 12 Jahre. Tochter Katharina 17 Jahre.

a) Johannes Garecht, Sohn von Joseph, 25 Jahre. — Frau Barbara Schüler, Tochter von Nikolaus, 21 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz), Tochter Annamaria 1 Jahr.

Franz Hatzenbühler, Sohn von Franz, 30 Jahre, aus Mieteshеim **) (Elsaß). Frau Barbara Brittner, Tochter von Joseph, 32 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Söhne: Valentin 9 Jahre, Johann 6 Jahre. Tochter Genovefa 10 Jahre.

Sebastian Förderer, Sohn von Joseph, 33 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz). Frau Karolina Bleyle, Tochter von Joseph, 26 Jahre, aus Kenzingen (Baden)? Söhne: Jakob 7 Jahre, Johann 5 Jahre, Georg 3 Jahre. Tochter Rosalia 9 Jahre. — Knecht Adam Röller 16 Jahre.

Friedrich Kopp, Sohn von Georg, 47 Jahre, aus Steinweiler (Rheinpfalz). Frau Karolina Geiß, Tochter von Peter, 44 Jahre, aus Hagenau? (Elsaß). Söhne: Johann 11 Jahre, Simon 6 Jahre.

b) Nikolaus Bechler, Sohn von Michael, 24 Jahre (?) aus Malsch (Baden). Frau Marianna Kopp, Tochter von Friedrich, 23 Jahre. — Töchter: Magdalena 6 Jahre, Susanna 4 Jahre, Kinder von Johann Philipp Geiger. Elisabeth 2 Jahre.

†) Valentin Klein (?) 68 Jahre, aus Rülzheim (Rheinpfalz). Frau Eva Meuchel, Tochter von Johann, 58 Jahre, aus Schindhardt (Rheinpfalz). Stiefsohn Franz Helfrich 20 Jahre.

Johannes Hatzenbühler, Sohn von Martin 37 Jahre, aus Knittelsheim (Rheinpfalz). Frau Elisabeth Hopfauf, Tochter von Andreas, 33 Jahre, aus Klosterhausen ? (Baden). Söhne: Stanislaus 9 Jahre, Georg 6 Jahre, Joseph 2 Jahre, Töchter: Katharina 14 Jahre, Karolina 11 Jahre . — Vater J.-Martin Hatzenbühler, Sohn von Konrad 76 Jahre.

Johannes Anton, Sohn von G.-Jakob, 47 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz), Frau Annamaria Hatzenbühler, Tochter von Johann-Thomas, 48 Jahre, aus Ottersheim (Rheinpfalz). Söhne: G.-Jakob 17 Jahre, Johann 8 Jahre.

a) Friedrich Anton, Sohn von Johann, 22 Jahre. — Frau Katharina Röther, Tochter von Johann, 19 Jahre. — Sohn Joachim 1 Jahr.

Heinrich Loran, Sohn von Sebastian, 54 Jahre, aus Queichheim (Rheinpfalz), Frau Maria-Eva Horter, Tochter von Peter 52 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz). Söhne: Sebastian 18 Jahre, Nikolaus 16 Jahre. Töchter: Margaretha 14 Jahre, Apolonia 13 Jahre, Marianna 10 Jahre.

a) Michael Loran, Sohn von Heinrich 21 Jahre. — Frau Klara (?) Stumpf (?), Tochter von Jakob, 18 Jahre.

Ludwig Paul, Sohn von Philipp, 40 Jahre, aus Kapsweyer (Rheinpfalz). Frau Katharina Fried, Tochter von Valentin, 39 Jahre, aus Berg (Rheinpfalz), Söhne: Valentin 16 Jahre, Joseph 14 Jahre, Jakob 12 Jahre, Peter 5 Jahre, Johann 3 Jahre. Töchter: Helena 9 Jahre, Barbara 7 Jahre.

Ferdinand Anton, Sohn von Jakob, 35 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz). Frau Magdalena Garecht, Tochter von Joseph, 22 Jahre, aus Offenbach (Rheinpfalz) Töchter: Rosalia 9 Jahre, Maria-Eva 4 Jahre, Salomea 2 Jahre, Katharina 1 Jahr. Stiefvater Franz Koch, Sohn von Nikolaus, 69 Jahre, aus Ottersheim (Rheinpfalz).

Peter Hopfauf, Sohn von Andreas, 37 Jahre, aus Klosterhausen (Baden). Frau Katharina Bleyle, Tochter von Joseph, 33 Jahre, aus Saasenheim (Elsaß). Söhne: Johann 13 Jahre, Peter 12 Jahre, Ferdinand 9 Jahre, Franz 3 Jahre, Philipp 1 Jahr.

Franz Steckler, Sohn von Valentin, 51 Jahre, aus Sondernheim (Rheinpfalz). Frau Katharina Schreck, Tochter von Valentin, 50 Jahre, aus Lingenfeld (Rheinpfalz). Söhne: Jakob 17 Jahre, Martin 14 Jahre, Alexander 7 Jahre. Tochter Barbara 9 Jahre.

a) Jakob Bär, Sohn von Philipp, 30 Jahre, aus Kuhardt? (Rheinpfalz). Frau Magdalena Steckler, Tochter von Franz, 25 Jahre. — Sohn Johann 2 Jahre. Tochter Emilie 1 Jahr.

Joseph Ihly, Sohn von Joseph, 53 Jahre, aus Malsch *) (Baden). Frau Marianna Reuter, Tochter von Franz, 49 Jahre, aus Silzbach ? (Baden). Sohn Joseph 9 Jahre. Tochter Katharina 13 Jahre.

a) Jakob Ihly, Sohn von Joseph, 27 Jahre. — Frau Walburga Renner, Tochter von Martin, 25 Jahre. — Söhne: Michael 2 Jahre, Friedrich (?) 1 Jahr.

b) Joh.-Philipp Ihly, Sohn von Joseph, 23 Jahre. — Frau Barbara Heidt, Tochter von Adam, 17 Jahre (aus Kol. Sulz).

Thomas Martin, Sohn von Thomas, 58 Jahre, aus Rußdorf (Rheinpfalz). Frau Maria-Eva Nebel, Tochter von Georg, 44 Jahre, aus Knittelsheim (Rheinpfalz). Söhne: Thomas 11 Jahre, Johann 8 Jahre, Leonhard 6 Jahre. Töchter: Margaretha 4 Jahre, Annamaria 2 Jahre.

a) Johann Deck, Sohn von Ulrich, 25 Jahre, aus Winzenbach (Elsaß). Frau Maria Thomas (?), Tochter von Martin, 20 Jahre, — Sohn Jakob 1 Jahr.

Simon Baron, Sohn von Valentin, 77 Jahre, aus Deutsch-Chemnitz (Preußen). Frau Katharina Filikis, Tochter von Adam, 64 Jahre, aus Neufirch (Baden).

a) Karl Baron, Sohn von Simon, 35 Jahre. — Frau Karolina Siegel, Tochter von Valentin, 34 Jahre, aus Klingenmünster (Rheinpfalz). Söhne: Joseph 14 Jahre, Peter 8 Jahre, Jordan 5 Jahre. Töchter: Magdalena 12 Jahre, Margarethe 9 Jahre, Maria-Eva 2 Jahre.

b) Michael Ruf, Sohn von Johann, 26 Jahre, aus Mörlheim (Rheinpfalz). Frau Marianna Baron, Tochter von Simon, 25 Jahre. — Söhne: Martin 5 Jahre, Franz 2 Jahre, Gabriel 1 Jahr.

Andreas Hopfauf, Sohn von Peter, 61 Jahre, aus Klosterhausen (Baden)? Frau Walburga Gallion, Tochter von Friedrich, 63 Jahre,

a) Georg Hofauf, Sohn von Andreas, 27 Jahre. — Frau Elisabeth Röther, Tochter von Johann, 25 Jahre. — Sohn Philipp 5 Jahre. Tochter Katharina 1 Jahr.

b) Ludwig Schmitt, Sohn von Paul, 25 Jahre. — Frau Barbara Hopfauf, Tochter von Andreas, 23 Jahre. Söhne: Peter 3 Jahre, Franz 2 Jahre, Georg 1 Jahr.

Witwe Margaretha Baron, Tochter von Georg Nebel, 36 Jahre, aus Knittelsheim (Rheinpfalz). Söhne: Michael 17 Jahre, Friedrich 15 Jahre, Franz 5 Jahre, Tochter: Magdalena 9 Jahre. (Fortsetzung folgt.)

*) Die mit einem Kreuzchen bezeichneten Familien sind ausgestorben oder ausgewandert. Garecht sind noch in der Kol. Rastadt vorhanden.

**) Nach einer anderen Urkunde: aus Knittelsheim (Rheinpfalz).

*) Nach einer anderen Urkunde aus Völkersbach in Baden.

Verantwortlich Helmut Hammer

Rasse und Volk

Folge 18 — Sonntagsbeilage des „Führer" — Sonntag, den 6. Mai 1934

A. v. Lettow-Vorbeck, Neckargemünd:

Zwei alte Quellheiligtümer in Baden

Vor Jahren schon auf der Suche nach alten Bräuchen die in die deutsche Urväterzeit zurückgehen, kam ich nach Neudenau dem kleinen hoch über der Jagst gelegenen ummauerten Städtchen. Steht man neben der katholischen Kirche und blickt nach Osten ins Land hinaus so sieht man im Tal etwa 3 Kilometer jagstaufwärts eine kleine Kapelle — St. Gangolph. Hier findet alljährlich Anfang Mai der „St. Gangolphsritt" statt. 1923 wurde er nach 115jähriger Unterbrechung neubelebt. Wie viele Jahrhunderte sein Ursprung zurückliegt läßt sich nicht mehr nachweisen. Zum erstenmal erwähnt finden wir ihn um 881. Es ist naheliegend anzunehmen, daß hier ein altes Wodanheiligtum lag, wahrscheinlich ein heiliger Hain für die dem Göttervater geweihten Rosse. Und die Bringer des Christentums die alle naturverbundenen, dem Wesen des Volkes entsprechende Bräuche für ihre Zwecke umzudeuteten, machten aus diesen Götterstätten, Heiligtümer eines christlichen Heiligen oder Märtyrers und statteten dabei diese Gestalten mit Zügen, Taten und Wirkungen der abgesetzten Gottheit aus. So finden wir in ganz Deutschland solche „Ritte" an bestimmten Tagen; bald ist es St. Stefan, bald St. Georg, St. Leonhard, hier St. Gangolph, der die Stelle Wodans einnimmt. Die Mairitte waren einesteils das Symbol des Besitzergreifens von der wiedererwachten Natur — war doch das Umreiten der Grenzen bei Erwerbungen, Eroberungen und Schenkungen, germanischer und noch mittelalterlicher Brauch — anderenteils war der Lenz, da die Quellen von Eis befreit wieder aufsprudeln, die segensreichsten Regen fallen, jene Zeit, in der Wodan, der Maienkönig über den Winter triumphiert und als Sieger seinen Umzug hält durch die blütenprangende, lufterfüllte Welt. Alle Spuren des „Quellrosses", der Roßtrappen und ähnlicher Sagen gehen auf diese germanische Vorstellung zurück. Hier nun in St. Gangolph knüpft sich eine spätere Sage an die ursprüngliche Gepflogenheit. Wo die kleine Kapelle mit dem romanischen Türmchen im blumigen Wiesengrund liegt, war einst ein Dorf Deitingen, mutmaßlich im 16. Jahrhundert infolge von Seuchen, Krieg und Hungersnot verödet. Viel früher im 8. Jahrhundert hatte der burgundische Ritter Gangulfus hier ein Gut. Er war als Gefolgsmann Pipins mit diesem auf dem Kriegszug in Italien gewesen. Ein sanfter, besinnlicher Mann, hatten es ihm die Quellen angetan. In Italien erwarb er für eine beträchtliche Summe einen Brunnen und hier auf seinem Gut suchte er in einem dürren Jahr nach Wasser. Die Legende berichtet, daß er mit einem Stab in die Erde stieß worauf Wasser hervorfloß — also war er ein Rutengänger! Wohl war es die verschüttete Quelle des heiligen Haines die er wieder ausgraben ließ und es folgte die Belebung der alten Ritte und Wallfahrten. Dem Quell wurde bald Heilkraft zugeschrieben für Mensch und Vieh — vielleicht auch gegen eheliche Zwistigkeiten, denn St. Gangolph hatte ein schlimmes Weib die ihn mitsamt ihrem Buhlen nach dem Leben trachtete, diesen zum Mord an ihren Gatten anstiftete. An einer von ihm erhaltenen schweren Wunde starb der Ritter Gangolfus. Zahlreiche Stiftungen und urkundliche Berichte erzählen von Heilungen und noch heute heften die Erhörten Zettel an die Kirchenwände auf denen ihre Leidens- und Heilungsgeschichte geschildert ist. Heute gilt der Wallfahrtsort fast ausschließlich den Pferden, das bezeugen auch die schweren eichenen Türen am Glockenturm und Chor die ganz bedeckt sind mit Hufeisen: von jedem geheilten Gaul wird ein Eisen zum Dank hier befestigt und das seit Jahrhunderten bis heute! Auch hier wieder das Merkmal des hemaligen Wodanheiligtums. Den germanischen Stämmen bedeutete das Hufeisen ein Schutz gegen Unheil und bis auf unsere Tage gilt es ja als glücksbringend. Mancher hat heute noch unter seiner Türschwelle ein Hufeisen um böse Geister zu bannen, so wie der Roßkopf auf dem Hausgiebel der Blitzableiter unserer Vorfahren war. Auch ein köstliches Gedicht hängt im Chor der Kapelle. Darin heißt es:

Sie tragen sich ganz seltsamlich
Nicht Hosen Rock noch Wämselein
All ohne Hut
Doch wohlbeschuht
Und springen wie die Gemselein

Statt Litanei
Und Psalmodei
Ertönen rauhe Klänge
Mit Pitsch und Patsch
Und Klitsch und Klatsch
Ein wildes Bein-Gemenge . . .

Die Kapelle ist überhaupt ein Kunsthistorisches Kleinod. Der Turm aus der romanischen Zeit, der übrige Bau früh- und spätgotisch nach verschiedenen Bränden wieder aufgebaut. Reich geschnitzte Altäre, höchst urwüchsige Einzelfiguren und zwölf tönerne Apostel verraten die echte bodenständige Kunst, denn die gedrungenen Figuren gleichen denen der Beter die die Kirche füllen, sich, meist in schwarzer Kleidung, von den im einfallenden Sonnenlicht aufleuchtenden Goldschnitzereien, den bunten Blumen des Altarschmucks und den alten engen Eichenbänken ernst und wirksam abhebend.

Neben der Kirche liegt das Mesnerhaus, in einer offenen Scheuer ist der heilbringende Quell gefaßt, wo heute die Wallfahrer sich die mitgenommenen Flaschen füllen für den Heilgebrauch zu Hause. Das ganze ist umfaßt von einer Mauer darin ehemals ein Friedhof lag, das bekunden noch die eingemauerten Kreuze. An dem Wallfahrtstag war über dem Eingang in großmächtigen Buchstaben geschrieben „Gott segne die Rösser" — Draußen auf den Wiesen stehen die zum Bild einer ländlichen Wallfahrt gehörenden Süßigkeitsbuden, die Waschkörbe voller Brezeln und Zehnerwecken. Nun läuten die Glocken in Neudenau, die von St. Gangolph antworten und von weitem naht sich der Zug. Geistliche Herrn im Chorrock reiten an der Spitze, dann folgen an die 80 Pferde meist schweren Schlages, Blumenkränze um die Köpfe gewunden, die Schweife mit Papierrosen durchflochten, viele mit blonden Mähnen. Sie werden ohne Sattel geritten — auch altgermanischer Brauch! — meist von Burschen; ab und zu hat ein Vater den kleinen Sohn vor sich, auch ein ganz kleiner Bub sitzt mitunter darauf, dem ein älterer sorgsam die Zügel führt. Dahinter kommt die Prozession mit Fahnen, Musik und singenden Kindern; sie biegen gleich zur Kapelle ab wo die Geistlichen die zu Fuß kamen das in großen Bottichen stehende Quellwasser weihen. Auf der südöstlichen Mauerecke ist für den Tag eine hölzerne Kapelle errichtet und während die Rosse und ihre Reiter unterhalb der Mauer auf den Wiesen Aufstellung nehmen, wird oben die hl. Messe und Predigt gehalten. So ein Gottesdienst unter freiem Himmel, von der dicht gedrängten Menge andächtig gehört, hat stets den Zauber der unmittelbaren Verbindung zwischen Himmel und

Erde. Wer dächte nicht, daß seine Bitten leichter durch die Wolken dringen wenn kein Kirchendach dazwischen liegt?

Nun wird das große Schiebefenster der Holzkapelle geöffnet und während die Pferde unten vorüberziehen besprengen die Geistlichen diese mit dem heilkräftigen Wasser. Früher mußten die kranken Pferde durch die Quelle patschen. (Bei den St. Georgsritten werden in manchen Gegenden die Pferde mit Erde beworfen.) Die Pferde wissen ganz genau daß heute ihr Ehrentag ist; wenn sie schon beim Anmarsch von der nahen und weiten Umgebung frisch mit fliegenden Mähnen zutraben, so werden sie nach dem Segen schier übermütig und mancher der wenig im Reiten geübten Geistlichen Herrn hat seine liebe Not mit ihnen. — Die Prozession kehrt in der gleichen Reihenfolge wie sie kam nach Neudenau zurück: Voran die Reiter, dann Fahnen, Musik singende Schulkinder und die Beter. Ein farbenprächtiges Bild, das besonders hübsch aussieht wenn der Zug den alten Brunnen auf dem Marktplatz der von Fachwerkhäusern umstanden ist, umgeht, dann Aufstellung nimmt, während die Prozession an ihnen vorüberzieht.

Nun bekommen aber die Wirte vollauf zu tun und abends gibt es noch ein Tänzchen . . .

Im Odenwald bei Amorbrunn ist noch ein Quellheiligtum. Auch hier war einer jener heiligen Haine die kein Unberufener, ohne dem Tod zu verfallen, betreten durfte. Hier hingen, so wie heute in den katholischen Kirchen die Heiligenbilder, die Schilde der Kämpfer und statt der Reliquienschreine, bleichten die Schädel der geheiligten Rosse und der geopferten Büffel. Aber die Quelle war das sanfte und milde an dieser Stätte, sie war nach germanischen Glauben von einer weiblichen Gottheit bewohnt, heilig und heilkräftig.

Solch ein Quellheiligtum zu dem die Kelten und später die Germanen pilgerten war Amorbrunn (der doppelte Quell des Otterbaches) schon 1000 Jahre vor Christi Geburt. Später hatten die Römer vorübergehend die Wassernymphen, dann wieder die Germanen hier den heiligen Quell verehrt. Als Gaugraf Ruthhardt von Frankenberg seinen Gau dem Christentum zuführen wollte, berief er den heiligen Pirmin, den fränkischen am Rhein lehrenden Heidenapostel, der 714 diese harte und gefahrvolle Aufgabe unternahm. Ein mutiges Herz mußte in den Bringern des Christentums schlagen; bei St. Pirmin und seinem Schüler Amor ein zugleich gütiges und kluges. Und deshalb braucht es uns nicht zu überraschen, daß das Christentum, anscheinend in Vielen der genaue Gegensatz der germanischen Gott- und Sittenlehre, so rasch Eingang fand und sich verbreitete. Wenn die damaligen Glaubensboten erfaßten, wo die edlen Seiten des Volkes lagen und an das Sehnen nach Reinerem und Milderem anknüpfend, alt überkommenes nicht anfeindeten, sondern als Symbol eines kommenden Höheren werteten, bereiteten sie den Acker besser für den Samen der neuen Lehre als durch blutiges Ausrotten. So stieg St. Pirmin hinab zum Heiligtum der Quellengottheit und hat hier die ersten bereiten Herzen durch die Taufe zu Christus bekehrt, hat Eingang geschaffen für den Glauben an den Gekreuzigten in dem die Germanen den Recken sahen, der sein Leben für seine Freunde gab. Und St. Pirmin brachte ihnen nicht nur geistige Güter. In seinem Gefolge waren Mönche die den Wald rodeten, ackerten, säten, Weiden schufen und Bienenstände errichteten. Bald stand ein Kirchlein aus den Stämmen des heiligen Haines errichtet, darumherum einige Zellen für die Mönche neben der Quelle. Von hier aus hat St. Amor, Pirmins Nachfolger, 20 Jahre in der Umgegend gepredigt. Ja, die Legende erzählt er sei 33 Jahre Abt des von Cluni aus in Amorbach gegründeten Klosters gewesen. Als das damalige „Marienbrunn" genannte Kloster errichtet wurde, versah nur noch ein frommer Bruder den Gottesdienst bei der Quelle die von dichtem Wald umstanden war.

Im Jahr 1446 brachte ein Bauer, Gotthard von Blisen, nach Belgien entsandt, Reliquien des Hl. Amor hierher und seitdem wird der Heilige neben der Gottesmutter in Amorbrunn verehrt.

Im Sommer wird alljährlich sein Fest gefeiert. Die Andächtigen kommen von Amorbach und den umliegenden Ortschaften, deren jede ihren besonderen Wallfahrtstag hat, auf dem von Obstbäumen bestandenen Wiesenpfad. Ihn zieren Kapellen und Bildstöcke, als letztes eine schöne Kreuzigungsgruppe unter alten Tannen. Dahinter schimmern in sanftem Licht die Berge des Odenwaldes. Inmitten eines Wiesengrundes steht das Kirchlein, umschattet von uralten Lebensbäumen und Tannen. An der Stirnseite stellt ein Riesenfresko-Gemälde den Hl. Christophorus dar. Mich dünkt er ein Symbol: sein massiger Körper, Berg und Tal überbrükkend, verkörpert die allumfassende Glaubenskraft, die im Boden der Heimat wurzelnd, das göttliche auf seinen Schultern tragend, zum Himmel ragt.

Neben dem Kirchlein auf dem sanft ansteigenden Gelände sitzen Erwachsene und Kinder der Predigt lauschend die von der kleinen steinernen Kanzel im Freien gehalten wird. Ein Hochamt in der geräumigen Kapelle folgt. Hier steht ein schöner Altar aus der Hochgotik, den Stammbaum Christi darstellend. Dies geschnitzte Bild und die Verehrung der Gottesmutter führten wohl zu der manches Jahrhundert gepflegten Wallfahrt zur Erflehung ausbleibenden Ehesegens. Einige Gebetserhörungen sind noch bekannt, so eine aus dem 15. Jahrhundert, denn die glückliche Mutter stiftete das Bild des heiligen Amor, das noch vorhanden und unter Glaskästen stehen zwei wachserne „Bobbele" auf einem Altar. Die Kaiserin Maria Theresia und ihre Mutter stifteten ein Kapital von dem alljährlich die vier sog. „Kaisermessen" gelesen wurden, bis die Inflation das Geld verschlang.

Das heilkräftige Quellwasser, in einem Bassin neben der Kirche gesammelt, strömt unter derselben durch und wird neben dem Nordportal geschöpft. Man schreibt ihm heilende säurehaltige Wasser vielfach versandt. Heute macht man wenig Gebrauch mehr davon, aber das Heiligtum übt noch immer seine Anziehung aus. Es ist wohl begründet in dem Gefühl, daß dort wo vor 3000 Jahren unserer germanischen Vorfahren in ihrem Götterglauben beteten und opferten, wo später die Neugetauften ihre scheuen Gebete stammelten, noch heute wie in den Tagen des glaubensstarken Mittelalters das Volk vertrauensvoll seine Sorgen vor Gott bringt.

Nach der kirchlichen Feier tut der Franke sich an seinem Wein gütlich, denn er ist, gleich dem Pfälzer, fröhlichen Gemütes. Tische und Bänke im Freien, Belustigungen für die Kinder geben das bunte Bild eines Volksfestes an dem der Deutsche ja allerorts mit Zähigkeit festhält und dem hier der tiefe Gedanke, durch Jahrhunderte gewandelt, zugrunde liegt: Gesundung und Gottesnähe durch unmittelbare Berührung mit den Kräften der Natur.

Anselm M. Schmitt:

Alte badische Hausinschriften

Es sind unerschöpfliche Quellen, die für das Verständnis des Volkscharakters unserer Heimat bereits erschlossen wurden. Unzählige Bräuche haben sich an diesem und jenem Ort erhalten und leben jährlich zu bestimmter Stunde von neuem auf. Vieles Brauchtum gehört aber von Jahr zu Jahr der Vergangenheit allein an, wenn im Volke der Faden der Ueberlieferung abriß und sich niemand fand, denselben nach alter Weise aufzunehmen. Solches Schicksal trifft schon seit geraumer Zeit die in ganz Deutschland verbreitete Sitte der Hausinschriften.

Volkstümliche Sprüche und Inschriften, die man heute noch im badischen Oberlande oder in der Baar vorfindet, entstammen meistens dem Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Sehr wenige von den an Ort und Stelle erhaltenen können ein größeres Alter aufweisen und in neuerer Zeit sind nicht viele dazugekommen. Zuweilen bringt es aber ein glücklicher Zufall mit sich, daß bei der Restauration eines älteren Hauses solche einst übertünchte Inschriften wieder entdeckt werden. Sie verdanken dann ihre Rettung und Erhaltung der Einsicht des Eigentümers, der Sorgfalt des Malers und, wenn diese versagen, der Wertschätzung volkskundlicher Denkmäler durch den Bürgermeister. In vielen Fällen ist es zunächst einem den Genannten zu danken, wenn sich diese und jene Hausinschrift bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Der volkskundliche Wert solcher Sinnsprüche besteht nun darin, daß man von

ihnen auf die Bewohner jener Ortschaften und Wohnstätten Schlüsse ziehen kann, die gewissermaßen in ihrer Hausinschrift einen beachtenswerten Wahlspruch kundtun wollten.

In Stein gehauene Sprüche sind am seltensten bekannt. Die meisten wurden auf Holz oder an die Wandfläche des Hauses geschrieben. Waren sie im letzteren Falle nicht besonders geschützt, so haben die Witterungseinflüsse dauernd ihre Erhaltung gefährdet. Ferner sind den Inschriften zum Teil Bilder, wie Geräte, Wappen oder Heiligengestalten beigegeben, sowie Arabesken und andere Verzierungen, die verschiedentlich von aufschlußreicher Bedeutung sein können. Alles wird zwischen den Fenstern, über der Haustüre, am Hausgiebel, also an Stellen angebracht, die dem Bewohner und dem Fremden sofort ins Auge fallen. Auch für den Sprachforscher können diese Inschriften als Denkmäler von besonderem Reiz gelten. Wenn man von nicht selten wiederkehrenden Schreibfehlern absieht, hat sich doch manche mundartliche Wesenheit in ihnen bestätigt.

Von den Hausinschriften im allgemeinen seien hier zunächst jene hervorgehoben, die als eigentliche Sinn- und Wahlsprüche des Hausherrn gelten zum Unterschied von solchen, die über die Bestimmung des Hauses, den Beruf der Bewohner, das Jahr der Erbauung oder Wiederherstellung etwas aussagen.

In einer stattlichen Reihe von sogenannten Segensanrufungen und Zeugnissen der Ergebenheit in den allmächtigen Willen Gottes spiegelt sich das menschliche Erdenschicksal, christlicher Glaube und das Verhältnis des Menschen zu Gott wieder:

„Dies Haus gebaut von Menschenhand
Ich befiehl's jetzt in Gottes Hand.
Gott wolle es behüten vor Wasser und Brand,
Wie auch das ganze, liebe Vaterland."
(Riedöschingen)

„Dies Haus war mein in Gottes Hand,
Und dennoch ist es abgebrannt
Jetzt hab' ich's wieder aufgebaut
Und dem heiligen Florian anvertraut".
(Lenzkirch, Neustadt)

„Ich lebe, weiß nicht wie lang;
Ich sterbe, weiß nicht wann,
Ich reise, weiß nicht wohin;
Glücklich, wenn gut gereist ich bin".
(Grimmeltshofen)

Eine andere Gruppe von Sprüchen wendet sich an die Unbeständigkeit des Glücks, an die Freundschaft und an die Vergänglichkeit alles Zeitlichen. In Ewattingen (Bonndorf), Oberbergen (Breisach), Hubertshofen und anderen Orten kann man in verschiedener Form diese Inschrift lesen:

„Dies Haus ist mein und doch nicht mein.
Der vor mir war, glaubt auch 'sei sein.
Er zog aus, ich zog ein,
Nach meinem Tod wird's auch so sein".

Der erste der folgenden, inhaltsverwandten Sprüche stammt aus Unterschwandorf (Stockach), der andere aus Achdorf:

„Als es mir gut ging auf Erden,
Wollten alle meine Freunde werden;
Als ich aber kam in Not.
Waren alle meine Freunde tot".
„So lange das Interesse gilt,
Ist's Haus mit Freunden angefüllt.
Sobald sich aber Betrübnis find't,
Verlassen Dich die Freund geschwind."

Wohl am verbreitetsten sind die Sittensprüche und jene ebenso häufigen Inschriften, die eigene und fremde Fehler anzeigen. Ein alter Spruch aus dem Jahre 1730 findet sich am Rottweiler Spital:

„Trink und iß,
Gott nit vergiß!
Bewahr Deine Ehr,
Die wird nimmermehr.
Vor all Deiner Hab
Bewahr Dir ein Tuch in's Grab".

Vielen ähnlichen gleich ist der Sinn einer Achdorfer Inschrift:

„Ach, Mensch, geh nicht vorbei,
Zu sehen, wo ein Fehler sei
Vornen oder hinten in diesem Haus;
Tilg' zuerst die Deinen aus".

Neben ernst-religiösen finden sich immer wieder spöttelnde Inschriften wie z. B. jene an einem Konstanzer Haus:

„Wem dieses Haus hier nicht gefällt,
Bau sich eine andres für sein Geld,
Ich hab gebaut nach meinem Sinn
Und mir gefällt's ganz wol darin".

Und jenen, die allzu unüberlegt zum Hausbau schreiten, ist ein Spruch aus Altenschwand (Säckingen) zugedacht:

„Das Bauen ist eine Lust,
Was mich's gekost' hat,
Hab ich nicht gewußt.
Hätt' ich's zuvor gerechnet aus,
So wär ich geblieben im alten Haus".

In einer Fülle alter Inschriften hat das Volk seine mit urwüchsiger Lebensphilosophie vorgebrachten Anschauungen über die nähere Umwelt und den Mitmenschen festgehalten. So steht an einer Schmiede in Blumegg:

„Wenn Neid und Haß brennten wie Feuer,
Wär' Kohl und Eisen nicht so theuer".

Vom gleichen Ort ist ein Spruch überliefert, der sich an den neugierigen Sammler selbst wendet und ihn belehren will:

„Das Gaffen an den Häusern nauf,
Das hindert Dich in Deinem Lauf;
Steh nicht still und laufe fort,
So kommst Du bald an and're Ort",

oder

„Hier steh' ich als ein Aff',
Weil ich hier die Zeit vergaff;
Weil ich thu' daher stehen,
Könnte ich viel weiter gehen".

In den meisten Fällen — wie die hier gegebenen Beispiele lehren — enthalten die Hausinschriften allgemeine Lebensweisheit in Reimsprüchen, fromme Wünsche und neckische Hinweise, die in irgendeiner Beziehung zum Erbauer oder dem jetzigen Bewohner des Hauses stehen. Viel seltener sind Inschriften, die an bestimmte Tatsachen anknüpfen oder an Personen erinnern, die mit dem Haus einmal in einer Verbindung standen. Aus älterer Zeit sind nur wenige überliefert. Bekannt ist die in Stein gehauene Inschrift am Stadtkirchenportal in Engen, die mit großer Schlichtheit bemerkt:

„Diz machet ane swere Rwdolf der Morere".

In Villingen kann man an einem alten Turm das Bild eines Ritters sehen, das eine größere Inschrift erläutert. Sie beginnt:

„Als man zählt 1498 Jahr
Hat hier gelebt, das glaubt fürwahr,
Ein Wundermann, Romeias genannt,
Im ganzen Land gar wohl bekannt".

Hierher gehören noch zwei Inschriften, die an bedeutende Persönlichkeiten aus früherer Zeit erinnern. Die eine steht an einem Gasthaus in Donaueschingen und hat den ein wenig seltsamen Wortlaut:

„Anno 1770 den 3. März wurde ich
Fidelis Schneider anhero berufen, den
ersten Mundsemmel zur Hochfürstlichen
Tafel zu backen, woran der Königin
von Frankreich Majestät Maria
Antonia speisten.
Darnach erbaute ich dieses Haus 1783".

Die andere, wohl neueren Datums, will der Nachwelt das Haus kennzeichnen, in dem in Konstanz Johannes Hus einst gefangen genommen wurde:

„O weh, mir armen Tropf,
Hier nahm man mich am Schopf,
Hierher ich entronnen war,
Bin doch nicht kommen aus der Gefahr."

Ein Kuriosum noch sei zum Schluß genannt. Es ist eine kleine Inschrift an einem Haus in Mundelfingen:

„Dies Haus wurde renoviret in diesem Jahr;
Gott woll es behüten vor jeder Gefahr!"